



199. Empfehlung der Stadtratskommission zur Gleichstellung von Frauen

Die Stadtratskommission zur Gleichstellung von Frauen hat in ihrer 370. Sitzung am 27.03.2025 folgende Empfehlung beschlossen:

Effektive Maßnahmen und Angebote für suchtmittelabhängige Mädchen* in München

I. Empfehlung

Das Sozialreferat wird aufgefordert, in Abstimmung mit dem Gesundheitsreferat zeitnah umfassende Maßnahmen zu entwickeln, die für substanzkonsumierende Mädchen* stabile, auf ihre Bedürfnisse, Bedarfe und Versorgung abgestimmte Aufenthalts-, Begleit- und Beratungsangebote vorhalten. Dies umfasst:

- Die Einrichtung gleichstellungsorientierter suchtmittelakzeptierender Jugendhilfe-, und Bildungsangebote, bzw. die konzeptionelle Überarbeitung der aktuellen Angebotslandschaft hinsichtlich eines akzeptierenden Umgangs.
- Die Einrichtung einer mädchen*spezifischen Beratungsstelle mit online-Beratungsangebot, die intersektional arbeitet und hier insbesondere die besonderen Bedingungen von Mädchen* mit Behinderungen berücksichtigt.
- Die Einrichtung eines spezifischen Übernachtungs- und Tagesaufenthalts, der suchtmittelabhängigen Mädchen* Schutz, Sicherheit und Ruhe bietet.
- Die Einrichtung eines präventiven und beratenden Angebots für Eltern, Familien und Schlüsselpersonen von suchtkranken Mädchen*.
- Die Implementierung eines geschlechtsspezifischen Monitorings zu Betroffenenzahlen, Suchtmittelnutzung, Beschaffungsdynamiken und mädchen*spezifischen Beschaffungsbesonderheiten, einschließlich spezifischer Erhebungen zu suchtmittelkonsumierenden Mädchen* mit Migrationshintergrund und mit Behinderung.
- Die Erstellung geschlechterbezogener Gewaltschutzkonzepte in den nicht mädchen*-spezifischen Übernachtungs-, Beratungs- und Versorgungsangeboten.
- Verpflichtende Fortbildungen zu Genderkompetenz im Bereich jugendspezifischer Suchthilfe.
- Die Herstellung eines angemessenen, genderkompetenten Fachkräftepools bzgl. der verschiedenen Handlungsebenen in der Betroffenenhilfe.

II. Begründung

Die Zahl der suchtmittelabhängigen Mädchen* in München ist aktuell stark angestiegen. In der Fallbearbeitung und -begleitung treten für die Fachkräfte der Suchthilfe, der Arbeit mit Mädchen* und jungen Frauen*, sowie der Jugendhilfe große Lücken für die angemessene Begleitung substanzkonsumierender Mädchen* aus ihrer Sucht auf. Diese Betroffenenengruppe kann derzeit sowohl weder an die Jugendhilfe noch an die Suchthilfe angemessen andocken, weil zum einen Suchtmittelkonsum grundsätzliches Ausschlusskriterium ist, zum anderen die Systeme ihren spezifischen Sozialisationen, existentiellen Bedürfnissen und geschlechter-

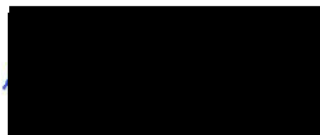
bezogenen Gewaltrisiken nicht gerecht werden. Es fehlt an Fachkräften, den notwendigen mädchen*spezifischen Expertisen in der Suchthilfe und den notwendigen mädchen*sucht-spezifischen Expertisen in der Jugendhilfe und Elternbegleitung. Ebenso sind alle in der Empfehlung genannten Lücken zu schließen, um für die Münchner Stadtgesellschaft eine wachsende gesundheitliche, soziale und wirtschaftliche Problemlage zu verhindern. Die Lebenswelten der Mädchen* müssen (an)erkannt, ihr Weg aus der Sucht sorgfältig begleitet werden.

Die insgesamt auf Mädchen* und junge Frauen* zu wenig ausgerichtete Suchthilfe beschäftigt die Stadtratskommission auch zu anderen Handlungsfeldern bereits seit langem (s. auch 178. Empfehlung, Angebote für Mädchen* und junge Frauen* in der Suchtbekämpfung, hier insbesondere fehlender Angebote zur Entgiftung). Die besonderen Bedarfe der betroffenen Mädchen* und jungen Frauen* werden grundsätzlich hervorgerufen durch die Sozialisationsfaktoren und die Unsichtbarkeit, die durch die geschlechterbezogene Hierarchie und Ungleichheit unserer Gesellschaft wirksam werden, beispielsweise sei hier benannt:

Mädchen* erleben mit ihrer Suchtmittelabhängigkeit verknüpfte geschlechtsspezifische und sexuelle Gewalt, leben häufig in massiven Abhängigkeitsverhältnissen von älteren Männern. Viele der Mädchen* haben in Folge mit lebenslagenbedingten Bindungs-Traumata und Traumafolgestörungen zu kämpfen, die sich zusätzlich auch aus dem Erleben sexueller Übergriffe und Gewalt ergeben. Zusätzlich ist der Suchtmittelgebrauch für sie ein entlastendes Ventil für überfordernde Rollenerwartungen an Weiblichkeit und Care-Arbeit, sowie in Bezug auf intersektionale Zusatzbelastungen. Beispielsweise ist Behinderung ein erheblich großer Risikofaktor. Mädchen* mit Behinderung haben oft keine positiven Rollenvorbilder. Sie entwickeln u.a. deshalb keine positiven Verhaltensoptionen oder einen suchtkritischen Blick. Zudem sind Ihnen Lösungsansätze zu Wohnen, Aufenthalt und Angebotsausrichtung multipel erschwert.

Sowohl Familien als auch viele pädagogische Fachkräfte haben zu wenig Kenntnisse im Umgang mit Sucht. Wie die Mädchen* selbst schämen sie sich, an professionelle Hilfestrukturen anzudocken. Mädchen* und Familie halten die Alltagsfunktionalität so lange wie möglich aufrecht. Dies fördert unhinterfragte Verhaltens- und Nutzungsmuster, sowie eine Nichtbesprechbarkeit der Sucht. Alle Betroffenen brauchen Zugang zu juristischen, medizinischen, pädagogischen und Suchthilfe- Anlaufstellen, die umfassend und tief bezüglich der Mädchen* und Frauen*arbeit geschult sein müssen. Es dauert in der Regel sehr lange, bis eine verlässliche Beratungs-Bindung hergestellt werden kann. Häufiger Personalwechsel in der Suchtbegleitung ist kontraproduktiv, die Einrichtung eines Tagesaufenthalts für die Mädchen* ermöglicht dagegen am ehesten eine Bindungsannäherung und gelingende Begleitung.

Die Stadtratskommission zur Gleichstellung von Frauen erkennt an, dass der Austausch zu diesem dringenden Thema in der Stadtverwaltung bereits initiiert ist. Sie unterstützt das wachsende Bewusstsein und entsprechende Lösungen und Umsetzungen für den umfassenden Handlungsbedarf.



Micky Wenngatz

Vorsitzende der Stadtratskommission zur Gleichstellung von Frauen